

Chancen des Umgangs mit Radikalisierungstendenzen durch grenzüberschreitende Zusammenarbeit am Oberrhein

Becker, Martin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Vortrag / lecture

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Becker, M. (2018). Chancen des Umgangs mit Radikalisierungstendenzen durch grenzüberschreitende Zusammenarbeit am Oberrhein. In *Wachsende Radikalisierung - eine Gefahr für den Zusammenhalt am Oberrhein?* (S. 18-26). Sersheim: Demokratiezentrum Baden-Württemberg. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-60848-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/1.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/1.0>

„Chancen des Umgangs mit Radikalisierungstendenzen durch grenzüberschreitende Zusammenarbeit am Oberrhein.“ (Prof. Dr. phil. Martin Becker)

Der folgende Text stellt die Verschriftlichung eines Vortrages dar, den der Autor dieses Artikels anlässlich der Veranstaltung des Demokratiezentrum Baden-Württemberg, „Wachsende Radikalisierung – eine Gefahr für den Zusammenhalt am Oberrhein?“, am 6. November 2017 in Binzen bei Lörrach, hielt.

Um sich der Thematik der Radikalisierung zu nähern, soll zunächst der Begriff der Radikalisierung beleuchtet und dessen Verständnis dargelegt werden. Es wird darauf einzugehen sein, dass es sich bei Radikalisierungen um soziale Prozesse handelt, wie diese zu Stande kommen und welchen Verlauf solche Prozesse nehmen können. Dabei wird es darum gehen, zu verstehen, weshalb welche Menschen unter welchen Bedingungen Tendenzen zur Radikalisierung entwickeln und wie wir als Gesellschaft mit solchen Radikalisierungstendenzen umgehen können, bzw. ob und wie sich diese vermeiden oder bewältigen lassen. Letzteres soll anhand eines trinationalen und EU-geförderte Forschungs- und Entwicklungsprojektes, das der Autor in Kooperation mit Hochschulen auf französischer, schweizerischer und deutscher Seite des Oberrheingebietes durchführt, exemplarisch verdeutlicht werden.

Was ist und was kennzeichnet nun also Prozesse der Radikalisierung?

Unter Radikalisierung soll unter Rückgriff auf Allen (2007:4), Vidino/Brandon (2012: 8) im Folgenden ein Prozess der Entwicklung einer extremistischen Überzeugung, womit die Unterstützung und/oder Anwendung von Gewalt, auch gegen unschuldige Zivilisten, legitimiert wird, um soziale Veränderung zu bewirken, verstanden werden.

Die Komplexität solcher (Radikalisierungs-)Prozesse beschreibt Borum (2011: 8) als „Different pathways and mechanisms operate in different ways for different people at different points in time and perhaps in different contexts“. Mit dieser Definition macht Borum deutlich, dass wir es keines Falls mit einfachen linearen Zusammenhängen, weder auf der Ursachenseite, noch bezüglich der Rahmenbedingungen und Personenprofile, zu tun haben.

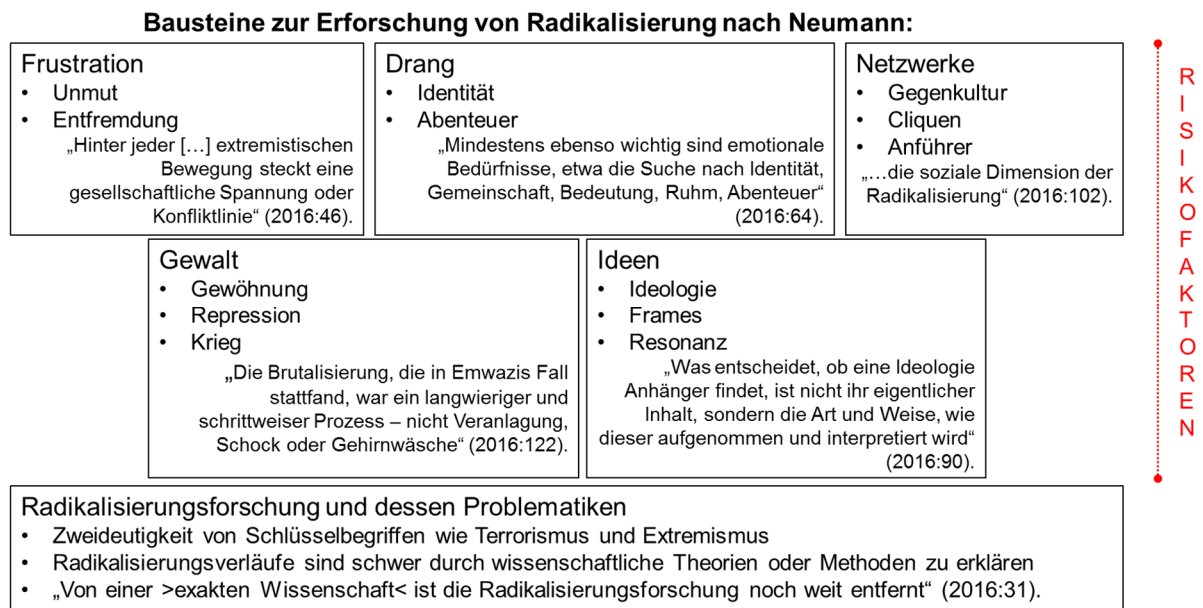
Da verwundert es wenig und scheint geradezu folgerichtig, dass es nicht die eine Erklärung für Radikalisierungsprozesse gibt, sondern verschiedene Erklärungsansätze existieren, die aus unterschiedlichen Perspektiven jeweils unterschiedliche Aspekte beleuchten und betonen.

So lässt sich bspw. der Radikalisierungsprozess mit Lützing/Kraus (2010: 4ff.) unter Betrachtung von psychosozialen, gesellschaftlichen sowie gruppenspezifischen Entwicklungen erschließen. Demnach lassen sich radikalisierte Personen nicht auf „Opfer ihrer Psyche“ reduzieren. Der französische Politologe Gilles Kepel (Kepel/Jardin 2016: 41ff.) versucht die Motive der in Frankreich agierenden (IS-)DschihadistInnen dementsprechend sozialpolitisch als Radikalisierungsprozesse und Folge von kulturellen Brüchen mit den westlichen Gesellschaften in Kombination mit dem zunehmenden Nationalismus in Frankreich sowie integrationspolitischen Versäumnissen, zu erklären. Einen länderübergreifenden Erklärungsansatz bietet die Veröffentlichung von Peter R. Neumann (2016) mit dem Titel „Der Terror ist unter uns“. Neumann verbindet die Annahme von Randy Borum sowie den sozialpolitischen Ansatz von Gilles Kepel und kommt zu der Erkenntnis, „Trotz aller Versuche, Wörter wie Extremismus und Terrorismus objektiv zu definieren, erklärt sich die praktische Bedeutung stets durch ihren Kontext“ (2016: 25).

Neumann identifiziert aus der akribischen Untersuchung von Biografien zahlreicher radikalisierte Personen fünf Kategorien, die in Radikalisierungsprozessen jeweils unterschiedliche Bedeutung haben und erst im Zusammenspiel dieser unterschiedlichen Bausteine ein möglicherweise plausibles Gesamtbild entstehen lassen. In der folgenden

Abbildung 1 sind Neumanns Kategorien als „Bausteine zur Erforschung von Radikalisierung“ visualisiert dargestellt und um daraus folgende Aspekte der Radikalisierungsforschung sowie deren Problematiken ergänzt (vgl. Abb.1).

Abbildung 1:



(Abb. 1: Bausteine zur Erforschung von Radikalisierung nach Neumann 2016. Darstellung C. Bäuerle¹)

Die in Abbildung 1 dargestellten Kategorien/Bausteine sind mit den von Neumann entwickelten Haupt- und Subkategorien benannt und beschreiben mit Ankersätzen die jeweils unterschiedlichen Kontexte. Diese machen deutlich, dass neben Frustrationserfahrungen auf Grund gesellschaftlicher Spannungen und Konfliktlinien, gerade bei jungen Menschen entwicklungsbedingt häufiger auftretendem „Drang“ nach Identität und Abenteuer, soziale „Netzwerke“ wie Cliques, auch gegen- oder subkulturell geprägte Szenen und/oder Leadership-funktionen bedeutsam sein können. Wenn diese Netzwerke Zugang schaffen oder Zusammenhänge mit inhaltlichen Ideologien herstellen, können sich Anhängerschaften bilden, die keiner religiösen Traditionen oder politischer Vorerfahrungen bedürfen. Unter der Kategorie „Gewalt“ subsummiert Neumann Erfahrungen der Gewöhnung an Gewaltanwendung, die z.B. aus kriminellen Karrieren resultieren oder aber durch Kriegs- und Repressionserfahrungen entwickelt wurden. Die Radikalisierungsforschung muss sich mit der Zweideutigkeit von Schlüsselbegriffen wie „Terrorismus“ und „Extremismus“ auseinandersetzen und ist nach Neumanns selbstkritischer Beurteilung von einer „exakten Wissenschaft“ noch weit entfernt (2016: 31).



Weil Radikalisierungsverläufe nach Neumann schwer durch wissenschaftliche Theorien erklärbar und deren Bearbeitung mit wissenschaftlich basierten Methoden noch in der Entwicklung stecken, empfehlen Knipping-Sorokin et al. (2016: 13) eine stark interdisziplinär ausgelegte Erforschung von Radikalisierungsprozessen.

Auf der Suche nach Präventionsmöglichkeiten für Radikalisierungsverläufe lassen sich bereits einige Problematiken und Möglichkeiten der Prävention identifizieren. So sind keine einheitlichen, sondern multiple Auslöser für Radikalisierungsprozesse zu konstatieren. Es gibt kein eindeutiges Täterprofil, sondern vielfältige und individuelle Charaktere, aber „dass Menschen in der Phase der Jugend und des jungen Erwachsenenalters empfänglicher für die

¹ Constanze Bäuerle ist als akademische Mitarbeiterin im trinationalen EU-geförderten Forschungs-/Entwicklungsprojekt „marge“ an der Katholischen Hochschule Freiburg tätig.

Hinwendung zu extremistischen Strömungen bzw. Radikalisierungsprozessen im Allgemeinen sind" (Knipping-Sorokin et al. 2016: 16) ist hinlänglich bekannt. Böckler/Zick (2015: 102) schreiben Prävention und De-Radikalisierung eine Vorrangstellung in der Forschung zu, womit Erkenntnisse darüber gewonnen werden sollen, wo und wie Personen mit extremistischen Kontexten konfrontiert werden. Das Internet als Radikalisierungsmedium stehe so Knipping-Sorokin et al. (2016: 21ff.) in der Erforschung von Radikalisierungsprozessen noch am Anfang. Aus einem in Kooperation zwischen dem „Nationalen Zentrum für Kriminalprävention“ und dem „Institut für interdisziplinäre Konflikt und Gewaltforschung Bielefeld“ entwickelten Projekt (Trautmann et al. 2017: 3) zur Untersuchung unterschiedlicher Konzeptionen und der Qualität von Maßnahmen, konnten die vielfältigen Präventionsangebote zu islamistischer Radikalisierung strukturiert und zu „Prototypen“ und „Formaten“ von Präventionsansätzen zusammengefasst werden (vgl. Abb. 2).

Abbildung 2:

Systematisierung von Präventionsansätzen nach Trautmann, Kahl, Zick:	
Prototypen	Formate
Medienschutz	„Radikalisierungsprozesse werden durch islamistische Propaganda im Internet vorangetrieben, unterstützt und auch koordiniert“ 2017:3
Bildungsarbeit	Aufklärung: Ziel ist zu sensibilisieren und Kompetenzen zu fördern, um bei der Bewältigung jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben zu unterstützen. 2017:4 Fortbildung: Ausbildung und Qualifikation von Multiplikatoren 2017:4
Netzwerkbildung	 Institutionelle Netzwerkbildung: Verschränkung von Institutionen wie (Moschee-) Gemeinden, Behörden, wissenschaftliche Einrichtungen, Schulen u.a. durch Schlüsselpersonen. 2017:4 Zielgruppenbezogene Netzwerkbildung: Ausbildung von gleichaltrigen Mentoren, die auf individueller Ebene die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in ihrer Auseinandersetzung mit dem Glauben auf ‚Augenhöhe‘ begleiten 2017:5
Beratungsarbeit	 Jugendspezifische Begleitung: Zentral ist die Entwicklung von persönlichen und soziale Fähigkeiten zu stärken, Angebot zum Konfliktmanagement sowie Gespräche über jugend-, kultur- und religionsspezifische Inhalte. 2017:5 Ganzheitliche Beratungsarbeit: Im Zentrum steht die Ergründung und Aufarbeitung der Sozialisationsgeschichte, Beziehungen sowie die Begleitung bei der Sicherstellung von grundlegenden Bedürfnissen oder Fragen der Lebensbewältigung. 2017:6

(Abb 2: Systematisierung von Präventionsansätzen nach Trautmann, Kahl, Zick. Darstellung: C. Bäuerle)

Prävention soll demnach durch Interventionen gegen Radikalisierung durch (in)direkte Beeinflussung von Personen, die an verschiedenen Punkten des Sozialisationsprozesses ansetzen, einer Tradierung, Reproduktion und Verdichtung radikaler Glaubens- und/oder Wertvorstellungen entgegenwirken oder verhindern.

Was bedeuten diese Erkenntnisse nun für die „Chancen des Umgangs mit Radikalisierungstendenzen durch grenzüberschreitende Zusammenarbeit am Oberrhein“, so der Titel des o.g. Vortrages und dieses Artikels?

Bei der Beantwortung dieser Frage kommt der Bedeutung des Wohnumfeldes von Menschen und insbesondere Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine erhöhte Bedeutung zu. Hierzu ist zu konstatieren, dass die Oberrheinregion ein stark urbanisiertes Gebiet darstellt. Gleichzeitig bestehen zahlreiche territoriale Ungleichheiten. Marginalisierte Quartiere in den Randbezirken der großen Städte fordern die Gesellschaft in allen drei Ländern, bezüglich Fragen der sozialen Durchlässigkeit, der Integration und der Chancengleichheit heraus. Etwaige Radikalisierungen lassen sich vermutlich u.a. mit den Eigenschaften von marginalisierten Stadtteilen/Quartieren beantworten (Baier / Prätor 2017: 40).

Um auf diese Herausforderungen entsprechend reagieren zu können, haben alle drei Staaten soziale Stadtentwicklungsprogramme entwickelt, unter anderem zur Förderung der sozialen Mischung, Bürgerbeteiligung und sozialen Integration. Mit Quartierarbeit als Sozialer Arbeit in

Gemeinwesen (Becker 2014) sollen sowohl Begegnungen und Beteiligung der Bevölkerung als auch zwischen lokalen Akteuren gefördert werden. Individuelle und institutionelle Vernetzung sollen unterschiedliche Menschen miteinander in Kontakt und dem Ziel gelingender Lebensbewältigung näher bringen.

Auf der Basis jahrelanger Kooperationserfahrungen mit einem gemeinsamen Lehrprogramm (RECOS), haben die Hochschulen für Soziale Arbeit in Strasbourg (ESTES), Basel (FHNW) und Freiburg (KH-FR) beschlossen ihre grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf das Gebiet sozialer Stadtentwicklung auszuweiten. Hierzu wurde das vom europäischen Programm INTERREG V, von Schweizer Bundes- und kantonalen Mitteln sowie von allen Projektpartnern geförderte trinationale Projekt „marge – Einbindung benachteiligter Quartiere im Oberrheingebiet“ entwickelt und zum 1.1.2017 gestartet (vgl. Abb.3).

Abbildung 3: EU-gefördertes, trinationales Projekt „marge“



(Nähere Informationen sowie einen Newsletter sind über die Internetseite von „marge“ erhältlich)

Es hat zum Ziel, den Austausch zwischen Professionellen aus Verwaltung und Sozialer Arbeit aus den teils benachteiligten Quartieren der Länder Frankreich, Deutschland und der Schweiz in der Oberrheinregion systematisch zu fördern. Mittels eines Toolkits, einer Austauschplattform sowie eines trinationalen Weiterbildungsprogramms, sollen soziale Innovationen ermöglicht und unter Berücksichtigung kontextueller Rahmenbedingungen grenzüberschreitend transferiert werden. Das Projekt „marge“ setzt damit an den oben benannten Prototypen der Prävention „Netzwerkbildung“ und „(ganzheitliche) Beratungsarbeit“ an (vgl. Abb. 2: rote Pfeile). In den Quartieren in denen die Menschen ihren Lebensmittelpunkt durch die Funktionen wohnen und/oder arbeiten sehen/haben, bestehen die besten Chancen, die Mitmenschen durch Begegnungs- und Beteiligungsmöglichkeiten in den sozialen Netzen zu halten und damit auch zu verhindern, dass Einzelne sich radikalisierten können, ohne dass die soziale Umgebung dies bemerkt. Vertrauensvolle

Nachbarschaftsbeziehungen könnten geeignet sein, ein Abtriften einzelner oder von Cliquen in ideologisch geprägte Szenen und „Gegenwelten“ (vgl. Abb.1) zu verhindern. Mit dem Projekt „marge“ sollen good practise Beispiele aus den involvierten Quartieren am Oberrhein gesammelt, diskursiv ausgetauscht, in die jeweilige Sprache „übersetzt“ und in die jeweiligen Strukturen und Kulturen implementiert werden. Damit wird am Beispiel des Oberrheingebietes und bezogen auf soziale Quartierentwicklung ein Beitrag dazu geleistet, Europa in Person von Fachkräften der öffentlichen Verwaltung, Sozialer Arbeit und lokalen Akteuren aus der Bevölkerung weiter und intensiver zusammenwachsen zu lassen.

Prof. Dr. phil. Martin Becker

Quellenverzeichnis:

- Allen, Charles (2007), *Threat of Islamic Radicalization to the Homeland. Testimony before the U.S. Senate Committee on Homeland Security and Government Affairs, 14.03.07*, unter: www.hsgac.senate.gov/hearings/the-threat-of-islamic-radicalism-to-the-homeland (09.06.17).
- Baier, Dirk / Susann Prätör (2017), „Nicht zentral, aber auch nicht egal. Die Bedeutung des Wohnumfeldes für kriminelles Verhalten von Jugendlichen“. In: *Forum Kriminalprävention* 1, 40–46.
- Becker, Martin (2014), „Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit; Stuttgart: Kohlhammervverlag.
- Böckler, Nils / Andreas Zick (2015), „Wie gestalten sich Radikalisierungsprozesse im Vorfeld jihadistisch-terroristischer Gewalt?: Perspektiven aus der Forschung“. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Handlungsempfehlungen zur Auseinandersetzung mit islamischem Extremismus und Islamfeindlichkeit. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin, 99–122.
- Borum, Randy (2011), „Radicalization into Violent Extremism I: A Review of Social Science Theories“. In: *Journal of Strategic Security* 4/4, 7–36.
- Kepel, Gilles / Antoine Jardin (2016), *Terror in Frankreich. Der neue Dschihad in Europa*. München: Verlag Antje Kunstmann.
- Knipping-Sorokin, Roman / Teresa Stumpf / Gertraud Koch (2016), *Radikalisierung Jugendlicher über das Internet?* Hamburg.
- Neumann, Peter R. (2016), *Der Terror ist unter uns. Dschihadismus und Radikalisierung in Europa*. Berlin: Ullstein.
- Trautmann, Catrin / Wolfgang Kahl / Andreas Zick (2017), „Prävention von islamistischer Radikalisierung und Gewalt. Eine Systematisierung von Präventionsansätzen in Deutschland“. In: *Forum Kriminalprävention* 1, 3–10.
- Vidino, Lorenzo / James Brandon (2012), *Countering Radicalization in Europe*. London.